

Thema: Das Jesus-Team (2) – Heimat

# Die Nachbarschaft im Blick

In großen Seelsorgeeinheiten können Kleine Christliche Gemeinschaften sehr wichtig werden

Von Bernhard Perrefort

Das Feuer im Kamin flackert und strahlt angenehme Wärme aus. Das Licht ist gedimmt. Auf dem Wohnzimmerisch sticht eine mit Kieselsteinen drapierte Kerze ins Auge. Und dann noch Kannen mit drei verschiedenen Tees, Mineralwasser, Tassen und Gläser: Jutta Hajek (50) möchte, dass sich ihre acht Gäste an diesem Winterabend wohlfühlen.

Heute ist die Journalistin Gastgeberin der Kleinen Christlichen Gemeinschaft (KCG) in Kelkheim. Schon einige Minuten vor 20.30 Uhr sitzen sieben Frauen und ein Mann, die sich zum Bibel-Teilen treffen, am Tisch und schenken sich Getränke ein. Alle Gäste haben ihre Bibel mitgebracht – neu, alt, groß- oder kleinformatig. Jutta Hajek verteilt Zettel mit zwei Liedern, begrüßt alle herzlich und bittet, die Kerze anzuzünden.

Seit rund sechs Jahren gibt es die KCG in Kelkheim, nachdem Marita Nazareth, eine Expertin aus Mumbai/Indien, KCGs vorgestellt hatte. In Asien und Afrika sind sie weit verbreitet. Nicht nur Jacqueline Schlesinger (51), heute als Referentin im Bistum Limburg unter anderem für Gemeindeentwicklung zuständig und nach wie vor in Kelkheim wohnend, fragte sich damals: „Wie kann eine KCG bei uns aussehen?“ Und gab sich gleich die Antwort: „Eins zu eins übertragbar auf deutsche Verhältnisse sind sie sicherlich nicht.“

Wie auch immer. Man war „begeistert“, informierte sich weiter, ließ sich sogar schulen und „machte“, so Hajek, „schließlich Nägel mit Köpfen“. Das Ziel: Aus dem Evangelium heraus als fester Bestandteil der Pfarrgemeinde, aber in größer werdenden Seelsorgeeinheiten, „die Bezüge und Nöte der Menschen in der Nachbarschaft wahrnehmen und handeln“ (Jutta Hajek). In Kelkheim ist es das ganze Stadtgebiet, da die KCG-Mitglieder mittlerweile in verschiedenen Stadtteilen



Kerzenschein und Tee: Am Wohnzimmerisch von Jutta Hajek (Vierte von rechts) fühlt sich die Kleine Christliche Gemeinschaft aus Kelkheim beim Bibel-Teilen sichtlich wohl. Der Humor kommt dabei nicht zu kurz. Vorne links: Jacqueline Schlesinger  
Fotos (2): Bernhard Perrefort

wohnen. Immer offen für Interessierte aller Couleur, trifft sich die Gruppe einmal im Monat, privat, an unterschiedlichen Werktagen, damit diejenigen, die sich anderweitig (in der Pfarrei) engagieren, regelmäßig teilnehmen können.

Wie das „Nesthäkchen“ in der Runde, die Messdienerin Simone Herde (31), die in der KCG neue Leute kennenlernt, „sich hier wie zuhause fühlt und Bibel anders erlebt“. Und nicht nur sonntags. Für Angelika Bächle (50) ist es die „Nähe zu den Glaubensgeschwistern“, die sie an den KCGs wertschätzt, aber ebenso „als Herausforderung“ betrachtet.

### Text intensiv lesen und „Schatz heben“

Wie an diesem Winterabend. „Wer möchte, kann Jesus Christus jetzt noch mit eigenen Worten begrüßen“, regt die heutige Gastgeberin nach Kreuzzeichen und Lied zu einem Gebet an. So wird zum Beispiel um Jesu Beistand „für einen guten Austausch“ gebeten. Im Mittelpunkt steht die Lesung aus

dem ersten Korintherbrief „Der eine Leib und die vielen Glieder“. Zwei Teilnehmerinnen lesen den Text nacheinander langsam aus verschiedenen Fassungen vor. Sogar dreimal – stets mit einer stillen Pause dazwischen – hebt anschließend jede(r) in einem dritten Schritt „den verborgenen Schatz“ hervor, indem ein Satz oder nur ein Satzstück aus der Lesung wie ein Gebet vorgetragen wird.

So gesprochen, wirken diese kurzen Passagen eindringlich und intensiv nach: Aussagen wie „Sind wir alle Apostel, alle Propheten, alle Lehrer?“ oder „gerade die schwächer scheinenden Glieder des Leibes sind unentbehrlich“. Und sie wirken auf jeden anders: Denn es sind gerade diese kleinen Gruppen, in denen „Charismen offenbar werden“, betont Hajek. Darauf kommt es den KCGs auch an. „Denn im Unterschied zu den Bibelkreisen in den Pfarrgemeinden, steht bei uns der Gedanke, gesandt zu sein, im Vordergrund. Was ist unser Auftrag?“, bringt es Schlesinger auf den Punkt.

### Welche Stellen berühren das Herz?

In Hajeks Wohnzimmer geht es darum, zu erkennen, welche Textstellen „uns besonders im Herzen berührt haben“. Jeder spricht in der Ich-Form: ein Mitteilen, keine Diskussion. Da ist von der Begegnung mit einem Obdachlosen und einem tiefgehenden Gespräch die Rede. Von Trost und

Ermutigung, weil ja jeder für Gott gleich wichtig ist, unabhängig von Status und Funktion. Von eigenen Schwächen, die, „das wissen wir jetzt“, nicht negativ sein müssen. Die selbstironische Anmerkung einer Teilnehmerin lässt die Runde lachen. Ja, Humor ist trotz aller Ernsthaftigkeit nicht fehl am Platz. Erst nach dieser längeren Phase fragt Jutta Hajek: „Wo und wie können wir wiederum im persönlichen Umfeld aktiv werden?“

Eine Teilnehmerin erzählt von einem bevorstehenden Gespräch mit zwei Schülerinnen, die „etwas ganz Schlimmes“ angerichtet haben. Sie gesteht ihre Wut ein, sie müsse die Jugendlichen auch maßregeln. Durch die Bibelstelle sei ihr aber ebenfalls klar geworden, den Mädchen zu verdeutlichen, dass sie selbstverständlich weiter wichtiger Teil der Klassengemeinschaft seien.

Andere Gruppenmitglieder möchten auf die neuen Nachbarn zugehen, sie besser kennenlernen, auch über den Glauben sprechen, einfach zeigen: „Wir sind da.“ Das gilt nicht zuletzt für die neu gegründete Großpfarre St. Franziskus, die auch Liederbach miteinbezieht und in der sich die KCG als Gruppe der Pfarrei noch deutlicher präsentieren will. Und eine Teilnehmerin regt an, einer mazedonischen Familie, die abgeschoben wird, durch Vermittlung von Anlaufstellen in der Heimat zu helfen. Die Kelkheimer KCG verfüge ja durch ihre Mitglieder über vielfältige Beziehungen.

Genau das ist es, was KCGs unter anderem beabsichtigen: Hilfe auf Zuruf, Netzwerke nutzen, direkte Beziehungen zu den Mitmenschen aufbauen. Jacqueline Schlesinger nennt viele Pluspunkte für KCGs. Pfarreien könnten nicht immer so unmittelbar reagieren. Daran knüpft Gabriel Benz (50), an, der dort „Akzente setzen“ möchte. Ausgangspunkt für ihn ist wieder der Austausch innerhalb der KCG, in der „nicht der Theologe, sondern jeder mit seinem Verständnis der Bibelstellen zählt“. Daraus ließen sich Handlungen ableiten.

### Frei beten und Gott danken

Bei alledem vertraut die Kelkheimer Gruppe auf Gottes Beistand. Die Mitglieder bringen das Gesagte in freien individuellen Gebeten noch einmal vor Gott: Dank für „das Erleben der Vielfalt“, für die „Fokussierung in diesem Kreis“ oder auch „für die gelungene schwierige Operation bei der Mutter“ und „die Anteilnahme“ aus diesem Kreis.

Entsprechend schöpft Birgitta Müller „Kraft für den Alltag“ aus Treffen der KCG. Und immer geht die 58-Jährige „mit neuen Impulsen nach Hause“. Wie heute.

Gegen 22 Uhr endet das Bibel-Teilen mit einem gemeinsam gesungenen Lied und dem Vater-unsere. Kurz steht die Gruppe noch zusammen und nascht ein paar Süßigkeiten, bevor sie sich herzlich voneinander verabschiedet.

### BIBEL-ECK

## Alle sind Leiter

„Im Übrigen soll jeder so leben, wie der Herr es ihm zugemessen, wie Gottes Ruf ihn getroffen hat. Das ist meine Weisung für alle Gemeinden.“ Es gibt so viele verschiedene Begabungen in einer Gemeinde, die oft nicht entdeckt beziehungsweise im Keim erstickt werden. Das Zitat aus dem Korintherbrief heißt aber auch, Mitglieder oder Gruppen einfach mal machen lassen, ihnen Vertrauen schenken, ihnen Verantwortung übertragen und auf Augenhöhe begegnen. Jacqueline Schlesinger berichtet von einem Treffen mit einem philippinischen Pfarrer. Auf die Frage aus der deutschen Gruppe, wie er es denn allein schaffe, eine Gemeinde mit 50 000 Gläubigen zu leiten?, fragte er zurück: „Wieso allein? Wir haben doch 50 000 Leiter. Ich spende doch ‚nur‘ die Sakramente.“ Er konzentriere sich auf seine eigentliche Aufgabe, die Seelsorge. Motiviert und sich zuhause föhrende Menschen sind Voraussetzung für lebendige Gemeinden, um wieviel mehr in größer werdenden Seelsorgeeinheiten. Wie steht es im Römerbrief: „Die Überzeugung, die du selbst hast, sollst du vor Gott haben. Wohl dem, der sich nicht zu verurteilen braucht bei dem, was er für recht hält.“ (bp)



Weitblick zeigen, heißt Menschen mit ihren Kenntnissen Verantwortung zu übertragen – wie bei Kleinen Christlichen Gemeinschaften in Pfarrgemeinden. Foto: Fotolia

### TIPP

## Viele Infos

Wer sich über Kleine Christliche Gemeinschaften informieren möchte, wird auf der Webseite <http://kcg.missio-blog.de> fündig. Sie hält unter anderem Anschriften und viele weiterführende Texte bereit. (bp)

### ZITIERT

## Christi Zeugen sein

„Die Laien aber, die am ganzen Leben der Kirche ihren tätigen Anteil haben, sind nicht nur gehalten, die Welt mit christlichem Geist zu durchdringen, sondern sie sind auch dazu berufen, überall, und zwar inmitten der menschlichen Schicksalsgemeinschaft, Christi Zeugen zu sein.“  
**Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute (Gaudium et Spes), Absatz 43**

## Nächste Folge



In der dritten Ausgabe im März lesen Sie, wie die Kirche Hoffnung weckt für das Leben nach dem Tod.



Groß, klein, neu und alt – zum Bibel-Teilen bringt jeder das eigene Exemplar mit.

## Sich zuhause fühlen

Anmerkungen, Zahlen und Fakten zu (künftigen) kirchlichen Strukturen

Heimat – diesen Begriff definiert jede(r) für sich anders: Für die einen ist es das Land, die Region, die Stadt, der Ort, für andere Familie, Freunde, Mentalität, bestimmte Geräusche oder Gerüche, Sprache oder Dialekt. Wohl allen Menschen gemeinsam ist: Sie verbinden Heimat mit Geborgenheit, Sicherheit, gegenseitiger Unterstützung und Vertrauen. Gut dargestellt werden die Gefühle in der „Heimat“-Trilogie des Regisseurs Edgar Reitz, die 1982, 1992 und 2004 Millionen vor die Fernseher lockte. So ganz anders als die kitschigen Heimatfilme der Nachkriegsjahre oder der perfide und menschenverachtende Missbrauch des Begriffs durch die Nazis. Bewusst wird vielen Menschen

Heimat (abgeleitet vom germanischen Wort „haima“, das das Wohnhaus oder die Siedlung – einen Schutzraum – bezeichnet) erst, wenn sie verlassen wurde. Woraus nicht unbedingt zu schlussfolgern ist, dass nicht auch andere Orte einem Heimat werden können, sofern man sich dort wohlfühlt. So lebten 2013, vor dem einsetzenden Flüchtlingsstrom aus dem afrikanischen Raum, nach UN-Angaben 232 Millionen Menschen außerhalb ihres Heimatlandes, 1990 waren es noch 154 Millionen – warum auch immer. Ein Stück der alten Heimat möchten viele Migranten auch in der neuen erhalten. Allein in Frankfurt gibt es rund 100 christliche muttersprachliche Gemein-

den. Davon sind fast 30 katholisch. Sie bieten ihren Gläubigen einen überschaubaren und ihnen bekannten Raum.

Die meisten deutschen Katholiken fühlen sich ebenso in ihrer Pfarrei zuhause. Das kann aber auch bedeuten, dass Neuhinzugezogene nur mühsam hineinflinden. Nicht jede Pfarrei hat strukturelle Mechanismen, neue Mitglieder zu begrüßen.

Unabhängig davon befürchten viele angesichts größer werdender pastoraler Einheiten, ihre „Heimat“ zu verlieren. Durch Pfarrefusionen entstehen auch hierzulande Gebilde mit Ausdehnungen von 150 Quadratmetern und mehr beziehungsweise mit 10 000 oder über 20 000 Mitgliedern. Die größte deutsche

Pfarrei in Gelsenkirchen-Buer zählt übrigens 38 000 Gläubige. Und die größte weltweit, überraschender Weise in den Vereinigten Arabischen Emiraten, nach Angaben des Hilfswerks Kirche in Not sogar nahezu 400 000.

Das Kirchenbild in Deutschland wird sich in den kommenden Jahren verändern – weg von einem Pfarrer in der Pfarrgemeinde, „der (als Grundversorger) alle Fäden zieht“ (Johannes Duwe, Nationalteam Kleine Christliche Gemeinschaften, KCG, in Deutschland) hin zu einer Kirche in großen pastoralen Räumen, in der die Partizipation aller Getauften in einem sozialen Nahraum in den Vordergrund rückt. Und da können neben anderen Gruppen vor allem auch

KCGs ins Spiel kommen. In den Bistümern Hildesheim, Münster, Köln und Limburg sind sie laut Duwe „sehr aktuell“, in anderen kaum oder gar nicht. Konkrete Zahlen gibt es jedoch nicht. Dafür aber zum Beispiel solche aus Südkorea: In der Erzdiözese Seoul bringen sich rund 250 000 Gläubige in 20 000 KCGs ein.

Kardinal Rainer Maria Woelki, Köln, wünscht sich in seinem Fastenhirtenbrief eine „Kirche, die unterhalb der großen Pfarreien oder Seelsorgebereiche in überschaubaren Gemeinden und Sozialformen lebt, in der jede und jeder Einzelne ein Gesicht und einen Ort hat“. Vielleicht wäre noch hinzuzufügen, um sich beheimatet zu fühlen.

Bernhard Perrefort